

Brief aus Kanada

Autor(en): **Mueller, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 18

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief aus Kanada

Von Louis Mueller

Vorwort

*zum Brief aus Kanada
von Louis Mueller*

Nach so vielen Jahren in der Englisch sprechenden Welt sind meine Kenntnisse der deutschen Sprache beschränkt. Für eine Veröffentlichung sollte dieser Artikel zuerst korrigiert werden.

Dieser Artikel ist für die Veröffentlichung in der Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung bestimmt. Abdruck in anderen Zeitungen nur mit Einverständnis des Redaktors der SGZ, Gatterstrasse 1b, 9010 Sankt Gallen, Tel. 071 22 73 44.

*Louis Mueller
c/o Gen. Delivery
Burlington, Ontario, Canada
13. August 1973*

Kanada, im August 1973

Ein Jahr nach der Ueberschwemmung

Am 23. Juni 1972 sind wir vom Hurrikan «Agnes» heimgesucht worden. Hurrikane sind grosse Regenstürme, welche wie ein Kreisel über Land und Meer ziehen; manchmal 100 Kilometer im Diameter (= Durchmesser) und 70 Kilometer schnell. Diese Stürme entstehen fast immer an der Ostküste von Zentral-Amerika. Die Hurrikan-Saison beginnt anfangs Sommer und hört im Herbst wieder auf. Man gibt ihnen Mädchennamen. Jedes Jahr fängt man mit dem Buchstaben «A» an. «Agnes» heisst der 1. Sturm, «Bertha» ist der 2. Sturm, «Hazel» ist der 8. Sturm usw.

Drei Tage lang haben wir den Hurrikan «Agnes» im Wetterbericht verfolgt. Der Sturm ist langsam aus dem Süden der Ostküste von den Vereinigten Staaten entlang nach dem Norden hinaufgezogen. Der Wetterprophet sagte, dass wir in Pennsylvanien nichts zu befürchten hätten. Wir würden nur ein wenig den Rand vom Sturm sehen und etwas Regen haben.

Hurrikan-Warnung

Am 21. Juni hat es dann angefangen zu regnen. An diesem Tag haben wir 25 Zentimeter Regen bekommen. Der Fluss ist angeschwollen. Der Wetterbericht warnte uns, dass der Fluss noch weiter ansteigen will, wenn das Wasser vom New-York-Staate herunterfliesst. Wir sollen aber keine Angst haben. Die Dämme am Fluss sind stark und nur 100 Kilometer weiter unten werden die Wiesen am Fluss Wasser bekommen. Die Bauern sollen das Vieh hereinholen.

Hurrikan «Agnes» ist trotz gutem Wetterbericht nach Pennsylvanien gekommen. Der Sturm war aber schwach gewesen. Es war nur wenig Wind, dafür regnete es ununterbrochen. Am 22. Juni hatten wir 35 Zentimeter Regen in 24 Stunden. Wir gingen zum Fluss, welcher nur drei Häuserreihen von unserem Haus entfernt vorbeifliesst. Das Wasser war nun schon 5 Meter bis zur Höhe des Dammes gestiegen. Meine Frau hat Radio und Fernsehen eingeschaltet. Der Wettermann sagte am Abend, dass der Regen bald zu Ende sei und das Wasser am nächsten Morgen wieder abfliessen werde. Um 2 Uhr morgens gingen wir zu Bett. Wir schliefen tief, weil wir müde waren von der Aufregung.

Um 5 Uhr läutet das Telefon. Es war die Nachbarin. Sie möchte gerne wissen, wohin wir gehen. Meine Frau versteht zuerst nicht. Die Nachbarin sagt, dass das Radio alle Leute warnt. Der Fluss hat Hochwasser. Meine Frau schaltet das Radio ein. Die Nachrichten sind nicht gut. Alle Leute, welche am Fluss wohnen, sollen wegziehen. Das Wasser ist während der Nacht angestiegen. Wir werden Wasser in der Ortschaft haben. Wenn die Sirenen ertönen, ist es das Signal, dass das Wasser über die Dämme kommt. Bitte, die Häuser jetzt verlassen und nicht länger warten. Der Mann am Radio sagt, dass er nun auch wegziehen muss und wir für einige Zeit keine Nachrichten hören werden. Wir sollen andere Stationen einschalten, bis unsere Station vom Berggipfel herunter senden könne.

Evakuierung

Wohin sollen wir aber gehen? Ueber dem Fluss ist ein Hotel, ein Hochhaus. Wir wollen dorthin gehen. Es ist nun 6 Uhr morgens, Zeit für mich, zur Arbeit zu gehen. Doch wir können jetzt nicht an die Arbeit denken. Unsere Sicherheit kommt zuerst. Wir packen einige Kleider, genug für einige Tage im Hotel, zusammen. Das Telefon läutet wieder. Die Freundin von meiner Frau wünscht, dass wir zu ihnen kommen. Sie wohnen am Berg oben und brauchen das Wasser nicht zu fürchten. Wir nehmen die Einladung an. Bald haben wir fertig gepackt. Die Sirenen haben noch nicht geheult. Wir haben noch Zeit.

Wir überlegen, was wir tun werden nach der Ueberschwemmung. Ich sagte meiner Frau, dass wir vielleicht etwas Wasser im Keller haben werden. Vielleicht auch etwas Wasser in den Wohnräumen. Wir dachten, dass es möglich wäre, im Estrich zu wohnen, bis wir nach der Ueberschwemmung das Haus ausgeputzt haben. So tragen wir die Betten und einige andere Sachen auf den Estrich. Ich gehe noch in den Keller und bringe einige Werkzeuge herauf. Ich öffne noch die Abwasserleitung, schalte den Strom ab und trage unsere Sachen zum Auto. Inzwischen hat meine Frau grosse Flaschen mit Trinkwasser abgefüllt. Wir tragen sie zusammen mit haltbaren Esswaren auf den Estrich, für die Zeit nach der Ueberschwemmung.

Wir sind nun zur Abfahrt bereit. Fast alle unsere Nachbarn sind schon abgezogen. Wir fahren noch schnell zum Fluss. Das Wasser war nun schon einen Meter bis zur Höhe des Dammes gestiegen. Wir fahren zur Fabrik. Niemand ist dort. Ich kann nicht öffnen. Der Nachtwächter hat meinen Schlüssel. Aber er ist schon weggegangen. Ich wollte noch schnell die Geschäftspapiere retten.

Wir fahren nun zu unseren Freunden, Mary und Frank. Im Hause sind viele Leute. Zwei Söhne und ihre Familien sind auch aus dem Tal gekommen. Mit uns sind es 18 Personen. Wir hören wieder Wetterberichte. Es regnet wieder. Der Fluss steigt

nur noch wenig. Es wird nur eine kleine Ueberschwemmung geben.

Es wird mir nun langweilig. Ich will nicht untätig sein. Seit einigen Jahren bin ich freiwilliger Rotkreuzfahrer. Ich will zum Roten Kreuz fahren und helfen. Meine Frau will mich aber nicht allein gehen lassen; so kommt sie also mit. Es ist nun neun Uhr. Wir müssen über den Fluss fahren. Die Brücken sind geschlossen. Ich zeige meinen Ausweis. Ein Staatspolizist warnt uns. Er sagt uns, dass 100 Kilometer weiter oben am Fluss ein grosser Staudamm gebrochen ist. In zwei Stunden werden wir alles Wasser von dort haben. Im Roten-Kreuz-Haus ist niemand. Alle Autos sind weg. Ich will zum Flugplatz fahren. Dort werden sie ein Feldspital einrichten. Alle Strassen sind aber gesperrt. Die Militärpolizei erlaubt niemandem, zum Flugplatz zu fahren. Mein Ausweis hilft nichts. Wir fahren wieder zurück. Auf dem Weg zu Mary und Franks Haus halten wir nochmals an unserem Haus. Wir laden alles gefrorene Fleisch und andere Lebensmittel ins Auto. Mary und Frank haben viele Leute im Haus. Sie können alles brauchen. Plötzlich hört meine Frau die Sirenen. Ein Armeewagen kommt die Strasse entlang. Militärpolizei. Anhalten, ausweisen, aussteigen. Die MP sehen das Fleisch. Sie sind misstrauisch. Endlich können wir weiterfahren. Wir sehen noch etwas Wasser, welches über den Damm fliesst. Feuerwehrleute füllen dort Postsäcke mit Sand. Wir können nichts tun. Wir fahren den Berg hinauf. Die Strassen sind mit Autos vollgestopft; alle fahren in die Höhe.

Die Ueberschwemmung

Mary und Franks Haus ist nur einen Kilometer von meiner Fabrik entfernt. Die Fabrik steht gerade am Fusse des Berges. Wir gehen hinunter. Die Fabrik ist unter Wasser. Wir können nur das Dach sehen und den obern Teil der Fenster. Einige Leute sagen uns, dass der Damm beim Friedhof gebrochen ist. Wir sehen reissende Wasser; Hausdächer, Bäume, Telefonstangen und Särge fliessen vorbei. Ich habe

seit 20 Jahren in dieser Fabrik gearbeitet. 15 Jahre lang bin ich Atelierchef gewesen. Ich denke an den grossen Schaden. Vor einigen Wochen haben sie für über eine halbe Million Dollar Stoffe im Keller eingelagert. Diese Stoffe sind für die Herbst- und Winterkleider. Im Keller ist auch ein Kühlraum für die Mink-Pelze, welche für Mantelkragen gebraucht werden.

Viele Stunden lang stehen wir am Wasser. Wir sind hilflos. Wir können nichts tun. Ueberall ist ein Militärposten. Leute mit Booten wollen auf das Wasser. Das Militär erlaubt es nicht. Armeehelikopter fliegen über das Tal. Sie retten Leute von den Hausdächern. Es sind besonders alte Leute, welche ihre Häuser nicht verlassen wollten. Diese Helikopter sind auch mit Lautsprechern ausgerüstet. Sie schiessen aber auch ins Wasser, wenn sie ein Boot sehen, welches kein Militärzeichen trägt. Trotzdem ist in vielen Häusern in den oberen Stock eingebrochen worden. Diebe stehlen Sachen in den verlassenen Wohnungen. In der Nacht sind die Armeeboote mit Scheinwerfern herumgefahren.

Am Abend hatten wir im Haus am Berg keinen Strom mehr. Das Wasser und das Gas waren auch abgestellt. Wir haben aber alles Fleisch vorher schon gekocht. So hat-

ten wir für einige Tage genug zu essen. Wir hatten einen Batterieradio und konnten wieder Nachrichten hören. Das ganze Tal ist überschwemmt. Der Fluss ist auf eine Länge von 125 Kilometer über die Ufer getreten. Alle Dörfer und Ortschaften im flachen Tal waren vom Wasser betroffen worden. Ueber 25 Brücken sind weg-gewaschen worden. In Kingston, welches keine Hügel hat, haben 27 000 Menschen ihre Heime, Geschäfte, Fabriken, Spitäler und Schulen verloren. Kingston hat zehn Meter tief Wasser gehabt. Dort, wo das Wasser den Damm zerstört hatte, hat das Wasser alle Häuser im Umkreis von einem halben Kilometer zerstört. In Kingston sind fast alle Häuser aus Holz gebaut; doch hat das Wasser auch an Steinhäusern grossen Schaden angerichtet. In unserem Tal, welches den Namen «Wyoming Valley» hat, leben 200 000 Leute. Von diesen sind rund 135 000 Leute vom Wasser betroffen worden.

Wir lebten für drei Wochen mit Mary und Frank. Ihr Haus war wie ein Bienenhaus: Für 18 Personen gab es vier Schlafzimmer und ein Badezimmer. Wir schlafen am Boden, im Keller, in der Badewanne. Die jungen Söhne schlafen auf der Strasse im Auto. (Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser
Berichte von Tagungen*

Das unfreiwillige Bad

Wie gewöhnlich haben wir im Geschäft in der Setzerei gearbeitet. Wir drei Kameraden, welche die Schriftsetzer-Lehrabschlussprüfung bestanden haben, werden noch eine Ueberraschung erleben. Knapp eine Stunde vor Arbeitsschluss hat unser Abenteuer angefangen! Ein bisschen haben wir schon gewusst, was passieren könnte. Deshalb haben wir zu fliehen begonnen, als viele kräftige Mitarbeiter uns packen wollten. Unsere Fluchtzeit war kurz, weil wir rasch in die Hände der Kollegen fie-

len. Wir wurden dorthin geschleppt, wo ein vergitterter Papierabfallwagen bereit stand. In diesen Wagen wurden wir eingeschlossen! Mit dem Warenlift sind wir hinuntergefahren. Dann haben unsere Mitkollegen den fahrbaren Käfig die Strasse entlang gezogen. Obwohl viele Autos rund um uns herum waren, sind wir bis zum Seeufer gefahren. Durch das Gitter des Wagens haben wir nur die sich bewegenden Beine der Mitkollegen und die rollenden Räder der Autos gesehen. Ueber den